

# DEN PATRIARCHALISCH-KAPITALISTISCHEN EISBERG ABSCHMELZEN NEUE SUBSISTENZ-LEBENSWELTEN AUFBAUEN

## Teil II

Maria Mies

Eisberge sind nicht wie andere Gebirge. Sie „wachsen“, indem der Frost von der Spitze aus auch die Unter-Wasser-Schichten erreicht und zunehmend vereist. Das ist nicht anders beim kapitalistisch-patriarchalischen Eisberg. Was wir zur Zeit weltweit erleben, ist ein solcher Prozess der sozialen Vereisung, auch der Prinzipien und Beziehungen, die bisher noch dafür gesorgt haben, dass die Menschen selbst im Dienst der kapitalistischen Akkumulation noch einen Rest von Menschlichkeit erfahren: in Familie, Nachbarschaft, Freundschaften, durch das Solidar- und Gemeinwesenprinzip. Diese Prinzipien, sogar das Sozialstaatsprinzip werden durch die neoliberale Globalisierung und die Verwandlung aller Dinge und Beziehungen in Geld- und Warenbeziehungen „vereist“. Am deutlichsten ist dieser Prozess zu beobachten in der Politik, alle Menschen zu Aktienbesitzern zu machen. Damit hängt ihr „Leben“ buchstäblich vom Wachstum des Eisbergs ab.

Eisberge können nicht „revolutioniert“ werden. Wenn man versucht, die untersten Schichten nach oben zu kehren und die obersten nach unten, bilden sich stets wieder neue Eisberge. Vielleicht einer der Gründe, warum die bisherigen Revolutionen immer wieder zu einer neuen Ausbeutungs- und Herrschaftsordnung zurückgekehrt sind.

Dabei sind Eisberge ganz un stabile Gebilde: Sie brechen auseinander. Sie stoßen aneinander. Sie verschmelzen miteinander. In der Eisbergwirtschaft ist es genau so. Man spricht dann von Krisen, Fusionen, Bankrott, Firmenzusammenbrüchen, Rezession, Börsencrashes u.dgl. Bei solchen Krisen wird aber nicht nur Kapital vernichtet, sondern die Menschen, deren Leben – angeblich – vom Wachstum des Eisbergs abhängt, erfahren den plötzlichen Verlust ihrer Existenzbasis: ihrer Altersversorgung, ihres Arbeitsplatzes, ihrer Zukunftsperspektiven. Angst und Hoffnungslosigkeit treten an die Stelle von Lebenszuversicht.

Wie wir wissen, ereignen sich solche Zusammenbrüche nicht nur in den „unterentwickelten Ländern“, sondern zunehmend in den kapitalistischen Industrieländern, USA, Europa, Japan. Die „Hüter“ der Eisbergökonomie verkünden dann, diese Zusammenbrüche seien die normalen Konjunkturkrisen der Wirtschaft. Im nächsten Halbjahr, im nächsten Jahr werde die Wirtschaft wieder wachsen. Dann gäbe es wieder neue Arbeitsplätze und mehr Reichtum. Die Eisberglogik: Dass das Leben aus dem Geld erwüchse, dass aus dem Geld immer mehr Geld entstehen müsse –kurz, dass Profitstreben und die fortgesetzte Akkumulation von Geld die Triebfeder allen Wirtschaftens sei, diese Logik stellen sie nicht in Frage. Das Fatale ist, dass diese Logik nicht nur die Köpfe der Profiteure an der Spitze des Eisbergs besetzt hält. Sie beherrscht auch – weithin – die Köpfe der Verlierer in den unteren Schichten, auch in der Unter-Wasser-Ökonomie. Obwohl viele sehen und verstehen, dass die Versprechungen der Eisbergökonomien und –politiker nicht zutreffen. Der Grund ist, dass sie sich keine Alternative zum herrschenden Wirtschaftssystem vorstellen können. Das trifft besonders nach dem Zusammenbruch des Sowjetsystems zu. Korten/Perlas/Siva nennen diesen Bewusstseinszustand eine Trance, die vom „Imperium“ (Empire) ausgeht und verhindert, dass die Menschen sich wieder ihre eigene Ökonomie, ihre Kultur, ihre Politik aneignen (Korten/Perlas/Siva in dieser Nummer).

Wie können wir uns also von der Eisberglogik, aus der Eisbergwirtschaft befreien?

Unsere Antwort: Wir müssen den kapitalistisch-patriarchalen Eisberg abschmelzen, indem wir gleichzeitig NEUE Subsistenz-Lebenswelten aufbauen

Wie?

Durch soziale Klimaerwärmung. Oder durch Aufwachen aus der Trance des Empire Schön gesagt, aber wie soll das gehen?

Zunächst einmal dadurch, dass wir die Lügen der Global Players entlarven und nachweisen, dass nicht sie es sind, die das Überleben der Menschen sichern, sondern immer noch die Kleinbauern und Kleinproduzenten in lokalen Subsistenzökonomien. „Die Mehrheit der Menschen auf der Erde produzieren immer noch ihre Nahrung auf unabhängigen Bauernhöfen“ schreiben Korten et al. Daran hat auch die globale Präsenz der Multis nichts geändert.

Außerdem sehen wir, dass nach den Zusammenbrüchen der neoliberalen Wirtschaft –Beispiel Argentinien – die Menschen wieder zu einer Art selbstorganisierten Subsistenzökonomie zurückkehren. Es bleibt ihnen nichts anderes übrig, wenn sie überleben wollen.

Das gleiche gilt für die Menschen in der kapitalistischen Wirtschaft der Ex-Sowjetunion. Auch Cuba hat eine Art Subsistenzökonomie aufgebaut.

Doch der Verweis auf solche Beispiele wird oft gekontert mit dem Hinweis, Subsistenzökonomie sei richtig und oft auch notwendig als Krisenmanagement, das könne aber nicht als eine wirkliche „Umkehr“, als Alternative angesehen werden.

Dieses Argument ist richtig. In der Tat müssen wir fragen, wie es zu dem notwendigen Wandel des Bewusstseins und des Handelns kommen kann, der die Subsistenzperspektive generell als attraktivere Alternative zur Eisbergökonomie (Korten et al nennen sie die Selbstmordökonomie) versteht.

Im Folgenden versuche ich meine Antwort auf diese Frage zu geben:

## **KEINE SUBSISTENZ OHNE DISSIDENZ**

Das bedeutet, dass nur diejenigen nach Alternativen zum herrschenden System suchen, die schon erkannt haben, dass dieses System die Versprechungen, die es gemacht hat, nicht hält, nicht halten kann, dass nicht nur einige zu den Verlierern dieser Wirtschaft gehören, sondern im Endeffekt die Mehrzahl der Menschen auf diesem Planeten und schließlich der Planet selbst. Damit hat dieses System seine Legitimation verloren.

Der ersten Schritt zu einer Alternative ist also die Dissidenz zu diesem System. Dissidenz ist mehr als bloße Kritik. Die kann durchaus systemkonform sein. Eine DissidentIn jedoch, setzt sich von dem System ab, schaut es gewissermaßen von außen an und fängt an, seine weltanschaulichen Grundlagen, seine Prinzipien, seine Verhältnisse und Institutionen insgesamt in Frage zu stellen. Oder, um mit Walden Bello zu reden: Ein Dissident bestreitet dem System seine Legitimation. Das Aufwachen aus der kollektiven Trance beginnt mit der Dissidenz.

Die internationale Protestbewegung gegen die neoliberale, kapitalistische Globalisierung hat diesen Prozess der De-Legitimierung in sehr schnellem Tempo und an vielen Orten der Erde vorangetrieben. Das ist das, was ich „Globalisierung von unten“ nenne.

Dissidenz und De-Legitimierung haben jedoch nur eine Chance „anzukommen“, wenn sie getragen sind von einer anderen Perspektive, einer anderen Vision des „guten Lebens“, einer anderen Zielsetzung der Wirtschaft, anderen Prinzipien und Beziehungen. Meine Freundinnen und ich nennen diese andere Perspektive die SUBSISTENZPERSPEKTIVE (Bennholdt-Thomsen/Mies/v.Werlhof 1983, Bennholdt-Thomsen/Mies 1997)

Die Subsistenzperspektive fängt mit einem anderen Blick auf die Wirtschaft an. Wir sind der Meinung, dass wir jetzt und überall schon anfangen müssen und können, eine andere Wirtschaft aufzubauen. Die Veränderung der Politik ist dann der zweite Schritt, nicht der erste.

## **DIE SUBSISTENZPERSPEKTIVE ALS ZUKUNFTSPERSPEKTIVE**

Wir haben seinerzeit (1983) den Subsistenzbegriff nicht nur eingeführt, um eine Erklärung für die Ausbeutung unbezahlter Arbeit, vor allem der Frauenarbeit, in der Industriegesellschaft zu finden, sondern auch, um einen Ausweg aus der Utopie der warenproduzierenden und warenkonsumierenden Gesellschaft zu finden, die auf Naturzerstörung und Frauenausbeutung aufbaut. Wir sahen schon damals, dass die Realität des Wissenschaftlichen Sozialismus ebenfalls auf der Ausbeutung der Natur, der Frauen und anderer Kolonien beruht. (Mies 1988)

### **Ein anderes Ziel von Wirtschaft**

Mit dem Begriff „Subsistenzperspektive“ wollten wir ein anderes Modell von Wirtschaft umschreiben, eines Modells, das das „Gute Leben“ nicht mehr als Geld- und Warenreichtum im Supermarkt definiert, und das zur Erreichung dieses Zieles für einige den ganzen Planeten plündern, Natur, Frauen und fremde Völker kolonisieren muss. Die Erkenntnisse im Ökologiebereich haben uns gezeigt, dass dieses Modell des „guten Lebens“ nicht nur nicht für alle Menschen auf diesem Globus zu realisieren ist, sondern auch, dass es nicht einmal die befriedigt hat, die bisher seine Nutznießer waren/sind. Die Subsistenzperspektive hingegen kann uns und die Natur in uns und um uns von der selbstmörderischen Wachstumslogik des Industriesystems befreien.

Dass ausgerechnet die Subsistenzperspektive uns Hoffnung für einen Ausweg aus diesem System geben soll, stößt natürlich immer noch auf große Skepsis. Denn durch die Unterordnung der Subsistenzarbeit unter die Wachstums- und Mehrwertlogik ist die Subsistenzproduktion weltweit entwertet worden. Sie ist ihrer kulturellen, spirituellen, moralischen Grundlagen beraubt worden – wie die Natur – und erscheint nun nur mehr als Last und Mühsal, Rückständigkeit, Steinzeit, kurz als etwas, das dem „Fortschritt“ weichen muss. Dieser „Fortschritt“ aber beruht – angeblich – auf der Hegemonie der Lohnarbeit. Sie ist die einzige Arbeit, die Geld bringt für den Warenkauf. Sie soll uns von unserer Abhängigkeit von der Natur befreien.

Dabei ist uns inzwischen das Bewusstsein verloren gegangen, dass wir Menschen nicht nur Teil der Natur SIND, sondern auch, dass wir in Kooperation mit der Natur in uns und um uns unser Leben erzeugen können, sowie alles, was zu einem „guten Leben“ notwendig ist. Notwendig ist aber vor allem eine Umkehr des Blicks, eine andere Perspektive, die nicht mehr Waren- und Geldreichtum ins Zentrum allen Wirtschaftens stellt, sondern „ein gutes Leben“ für alle auf dem Planeten, für Tiere, Pflanzen und alle Wesen.

Ein „gutes Leben“ braucht aber vor allem „gute Beziehungen“, zu uns selbst, zwischen Männern und Frauen, innerhalb unserer Gemeinschaften, zwischen uns Menschen und der Natur, zwischen den verschiedenen Völkern.

Wenn wir fragen, wie denn die Mehrzahl der Menschen in der Unter-Wasserökonomie des Eisbergs überhaupt überleben, so werden wir feststellen, dass viele das nur durch Subsistenzbeziehungen können.

Diese ganze Unter-Wasserökonomie kann sehr wohl ohne die Spitze des Eisbergs überleben, nicht aber die Spitze des Eisbergs ohne die Subsistenz.

### **Andere Prinzipien**

Wenn wir es mit der Dissidenz und der Subsistenz ernst meinen, müssen wir die Grundprinzipien in Frage stellen, die die Eisberglogik tragen und durch andere ersetzen. Das bedeutet eine Absage an kapitalistische und patriarchale Grundprinzipien und das Inkraftsetzen neuer Subsistenzprinzipien z.B.

– Statt permanentem Wirtschaftswachstum – Aufbau einer die Grenzen respektierenden Wirtschaft.

Diese „Grenzen“ sind nicht nur ökologischer, sondern auch ökonomischer und sozialer Natur. Auch unsere Bedürfnisse sind begrenzt. Mit Max-Neef unterscheidet man zwischen Bedürfnissen und Bedürfnis-Befriedigern. Die kapitalistische Wirtschaft bindet die Befriedigung fast aller unserer Bedürfnisse an die Produktion und den Konsum von Waren als Befriedigern. Dies bedeutet, dass ich nicht Wasser trinke, wenn ich durstig bin, sondern Coca-Cola oder Bier. Was unbegrenzt ist, ist die Herstellung und der Verkauf solcher Befriediger (vgl. Mies 1988).

– statt individuellem Egoismus als wichtigster Triebkraft der Ökonomie – Gegenseitigkeit  
Gemeinwohlorientierung, Solidarität.

Gerade der globale, neoliberale Kapitalismus führt durch seinen brutalen Marktfundamentalismus zur Zersetzung aller Verhältnisse und Institutionen, die bisher noch aufrechterhalten wurden, um die Einzelnen und die Zukurzgekommenen vor den inhumanen Auswirkungen der bloßen Akkumulationslogik zu schützen. Globale Institutionen wie WTO und GATS werden auch die Reste der Sozialstaats- und Gemeinwohlorientierung hinwegfegen.

– Statt universaler Konkurrenz – Kooperation

Das neoliberale Konkurrenz-Dogma ist zur beherrschenden Doktrin alles Wirtschaftens geworden. Es strukturiert die Lehre in Schulen und Universitäten, das Verhalten der Einzelnen, ihre Zeitökonomie, ihre Zukunftsplanung, ihre Beziehungen zu anderen, aber auch die Wirtschaftsentscheidungen von Gemeinden, Ländern, Wirtschaftsblöcken. Ein auf diesem Prinzip basierendes Gemeinwesen, kann im Endeffekt seine Überlegenheit nur durch Kriege demonstrieren.

Kooperation in der Ökonomie hingegen ist ressourcensparend, spart Arbeitszeit, schafft andere Beziehungen zwischen den Menschen, die keinen Warencharakter haben, ist auf die Befriedigung wirklicher Bedürfnisse ausgerichtet.

– Statt Trennung von Ökonomie und Moral – Wieder-Einführung einer neuen „Moral Economy“.

Die Trennung von Moral und Ökonomie geschah zeitgleich mit der Durchsetzung der Nationalökonomie, die quasi als Naturwissenschaft im 18. Jahrhundert etabliert wurde. Wie die naturwissenschaftlichen Gesetze sollte die Ökonomie wertfrei sein, nur ihren eigenen, naturwissenschaftlichen Dogmen von Angebot und Nachfrage gehorchen. Die sittlichen Werte, die das gesellschaftliche Zusammenleben humanisieren und zivilisieren sollten, sollten durch Institutionen außerhalb der Ökonomie garantiert werden: Kirche, Familie, Staat. Der Neoliberalismus unterminiert nicht nur diese „sittlichen“ Instanzen, sondern zerstört die Werte, für die sie bisher standen.

Wenn wir dies nicht als „Naturgesetz“ hinnehmen wollen, müssen wir eine Wirtschaft aufbauen, wo diese „humanen“ Werte nicht erst NACH dem ökonomischen Prozess zu ihrem Recht kommen, sondern bei jedem Schritt dieses Prozesses selbst, bei der Produktion genau so wie beim Konsum. Eine neue „Moral Economy“ ist nicht moralistisch. Sie bedeutet vielmehr die Wiedereinbettung der Ökonomie in die Gesellschaft. (Polyani 1957) Eine „Moral Economy“ basiert auf der Erkenntnis der notwendigen Grundlagen für das Überleben eines Gemeinwesens. (Mies 1994)

– Statt der Verwandlung aller Dinge und Beziehungen in WAREN- Befreiung der Lebens- oder der Subsistenzproduktion aus dem kolonialen Regime der Eisbergökonomie.

Aber was bedeutet nun SUBSISTENZPRODUKTION?

## DEFINITION

Subsistenzproduktion –oder Lebensproduktion umfasst alle Arbeit, die bei der Herstellung und Erhaltung des unmittelbaren Lebens verausgabt wird und auch diesen Zweck hat. Damit steht der Begriff der Subsistenzproduktion im Gegensatz zur Waren- und Mehrwertproduktion. Bei der Subsistenzproduktion ist das Ziel „Leben“. Bei der verallgemeinerten Warenproduktion ist das Ziel „Geld“, das immer mehr „Geld“ „gebiert“ (Marx) oder die Akkumulation von Kapital. Leben fällt bei dieser kapitalistischen Produktion gewissermaßen nur als Nebeneffekt an. Es ist typisch für das moderne Industriesystem, das alles, was es möglichst kostenlos ausbeuten will, zur Naturressource, oder zum „freien Gut“ erklärt wird. Dazu gehört die Hausarbeit der Frauen genau so wie die Arbeit der Kleinbauern, die Arbeit in den Kolonien, aber auch die Produktion der gesamten Natur (s. Teil I). (vgl. Mies 1997)

Diese Definition bedeutet nicht, dass nun keinerlei Waren mehr für Geld hergestellt und getauscht werden, sie bedeutet aber, dass die Warenproduktion der Lebensproduktion untergeordnet bleibt, dass die Wachstumslogik und die Kapitalakkumulation unterbrochen wird. Die Produktion des Lebens hat in einer solchen Gesellschaft einen höheren Wert als die bloße Geldmacherei – die Chrematistik. Diese bloße Geldmacherei war in der alten Ökonomie überall verachtet. In der neuen sollte sie es wieder sein. Allerdings auf einer anderen, nichtfeudalen, nicht-patriarchalen Grundlage.

– Statt Unterordnung der Produktion unter den Handel (für den Export) – Unterordnung des Handels unter die Produktion für lokale, regionale Bedürfnisse.

In einer Subsistenzgesellschaft werden lokale Ressourcen, lokales Know-How, lokale Arbeitskraft zunächst für die lokale Bedürfnisbefriedigung eingesetzt, d.h. für alle Menschen und anderen Wesen in dieser Gegend. Erst was über den lokalen Verbrauch hinaus produziert wird, wird exportiert. So kann verhindert werden, dass Kleinbauern und Kleinproduzenten verhungern, während sie Luxusprodukte (Blumen, Shrimps, Sportkleidung) für die Superreichen in den superreichen Ländern herstellen

– Statt Globalisieren – Lokalisieren (vgl. Shiva 2001, Hines 2000, Korten et al. 2002, Müller 1997, 2001)

Eine Subsistenzperspektive kann zunächst nur in kleineren, überschaubaren, lokalen Wirtschaftsräumen entstehen und aufrechterhalten werden. Nur dort lassen sich die bisher genannten Prinzipien durchsetzen und überprüfen. Vor allem ist es in solchen lokalen Ökonomien möglich, dass ProduzentInnen und KonsumentInnen direkt feststellen können, ob die Produktion, der Handel, der Transport usw. gerecht sind, welche Konsequenzen sie für die Umwelt haben, ob die ökologische Vielfalt erhalten oder zerstört wird, wie die Arbeitsverhältnisse gestaltet sind, ob die Löhne und die Preise in einem gerechten Verhältnis zu einander stehen, wie das Verhältnis zwischen Männern und Frauen ist.

Demokratische Grund-Prinzipien wie: Selbstorganisation, Selbstverwaltung, Selbstbestimmung, Self-Reliance sind nur in lokalen Ökonomien durchzusetzen und aufrechtzuerhalten. Vor allem bleiben demokratische Prinzipien dort nicht auf die politische Sphäre begrenzt, auf Stellvertreterpolitik. Sie können endlich auch in der Ökonomie durchgesetzt werden. Dies ist m.E. dann auch die beste Methode, ein Zurückfallen solcher lokaler Wirtschaften in vormoderne, feudal-patriarchale Verhältnisse zu verhindern.

In einer globalisierten Ökonomie jedoch wird selbst die repräsentative Demokratie zu einer Farce. Feudale und patriarchale Verhältnisse, ja sogar Sklavenarbeit werden wieder eingeführt, weil es nur mehr einen Wert in der Gesellschaft gibt: Profit um jeden Preis.

## **Andere Prioritäten**

Eine solche Umstrukturierung der Wirtschaft verlangt auch andere Prioritäten, z. B.

1. Landwirtschaft vor Industrie: Da die Nahrung immer noch aus der Erde kommt und lokal und regional erzeugt werden soll, kann Landwirtschaft nicht dem Industrie-Modell heutiger Prägung folgen. Dieses ist auf die Bedienung des Weltmarktes ausgerichtet. Die Kleinbauern müssen gestärkt werden. Sehr viel mehr Menschen als heute können Arbeit in der Landwirtschaft finden.
2. Produzenten-Konsumenten-Vereinigungen können Kleinproduzenten ein regelmäßiges Einkommen und den Konsumenten gesunde Nahrung und andere Produkte sichern. Sie können vor allem wieder so etwas wie Verantwortung für die Erde bei beiden - Produzenten und Verbrauchern- herstellen.

Norberg-Hodge et al. schlagen weitere Schritte vor:

- Weg von der kapital- und energieintensiven Wirtschaft und hin zu praktischer, ökonomischer Dezentralisation,
  - Abschaffung von Agrarsubventionen, die das Agrobusiness ermutigen und die Kleinbauern liquidieren, die für lokale Märkte produzieren.
  - Förderung der Umstellung auf ökologischen Landbau.
  - Förderung der Forschung über alte, nachhaltige Anbaumethoden, sowohl in Ländern des Südens wie des Nordens.
  - Einbeziehen der Bauern selbst in diese Forschung (Norberg-Hodge/Goering/Page 2001)
- Vieles von dem Obigen findet sich auch in den Erklärungen von VIA CAMPESINA, der weltweiten Koordination von Oppositionellen Kleinbauern. Diese Organisation hat m.E. klarer als irgendeine andere Organisation der globalen Zivilgesellschaft formuliert, dass Nahrungsproduktion, Wasser, Bildung und Gesundheit, die biologische Vielfalt und der Genpool der Lebewesen nicht Objekte des neoliberalen, globalen Freihandels sein dürfen. Dass die WTO sich aus diesen Bereichen herausziehen müsse. Dass die Nahrungssouveränität in der Hand von Kleinbauern bleiben müsse (vgl. Mies 2001).
- All dies setzt neue Stadt-Land-Beziehungen voraus. Die Stadt kann nicht mehr länger als der einzige Ort des Lebens, der Kultur, der Freiheit gelten. Wir brauchen sowohl das Land in der Stadt wie die Stadt auf dem Lande (vgl. Bennholdt-Thomsen /Mies 1997, Meyer-Renschhausen 2002).

## **-Andere Arbeitsteilungen und Beziehungen**

Vor allem ist eine andere Bewertung von Arbeit notwendig, eine Bewertung, die nicht vom Geldeinkommen abhängig ist. Eine solche neue Bewertung von Arbeit wird sich in der Wirtschaft aber nicht durchsetzen, wenn wir an den alten kolonialen und hierarchischen Arbeitsteilungen und Beziehungen festhalten. Dies sind vor allem:

- die Arbeitsteilung und Beziehung zwischen Männern und Frauen,
- die Arbeitsteilung zwischen Kopf- und Handarbeitern,
- die Arbeitsteilung zwischen Landwirtschaft und Industrie

Die alten Subsistenzgesellschaften waren nach patriarchalischen und feudalen Prinzipien organisiert. In Indien gab es das Kastensystem. Klassenherrschaft wurde meist durch solche Institutionen und Ideologien wie patriarchale Religionen aufrechterhalten.

Wenn wir von Subsistenz reden haben manche die Befürchtung, dass dies die Rückkehr zu solchen vormodernen Herrschaftsformen bedeuten könnte.

Das beste Gegenmittel gegen solche Befürchtungen ist ein bewusster Kampf von Männern und Frauen gegen patriarchale Verhältnisse. Dieser kann beginnen mit einer Umstrukturierung der hierarchischen, geschlechtlichen Arbeitsteilung.

In einer Subsistenzgesellschaft müssten nicht nur die Frauen die Arbeit machen, die Männer machen, sondern auch die Männer müssten die gesellschaftlich notwendige, unbezahlte Haus- und Subsistenzarbeit, im Haus, in der Umwelt und in der Gemeinschaft machen.

Erst wenn die Hälfte der Menschheit diese Arbeit nicht mehr als Last, unwürdig und minderwertig ansieht, wird sich etwas an dem Geschlechterverhältnis ändern. Das ist etwas anderes als die derzeitige Politik des Gender-Mainstreaming, das Frauen und Männern lediglich „Gleichstellung“ in bezug auf Jobs, Politik und Bildung verspricht, aber das patriarchale Geschlechterverhältnis im globalen Kapitalismus als solches nicht in Frage stellt. Bloße Gleichstellung reicht nicht. Vergessen wir nicht: Das Geschlechterverhältnis ist ein koloniales. Weiterhin müssten Männer in einer Subsistenzgesellschaft aufhören, ihre Identität hauptsächlich aus dem Kriegermodell zu beziehen – die tiefste Ursache für die Gewalt in unseren Gesellschaften. In einer solchen Gesellschaft hätten sie kaum Lust und Zeit für Kriegsspiele.

Die Höherbewertung von Kopfarbeit gegenüber Handarbeit hat in einer Subsistenzgesellschaft keinen Platz mehr.

Eine Aufhebung der bisherigen Beziehung zwischen Landwirtschaft und Industrie würde nicht nur die Landwirtschaft im obigen Sinne verändern, sondern auch die Industrie, und das heißt auch Wissenschaft und Technologie. Genau so wie die landwirtschaftliche Produktion müsste sich auch die Industrieproduktion an den lokalen Bedürfnissen und der lokalen Ökologie ausrichten, und nicht mehr an den höchsten Gewinnaussichten auf dem globalen Markt. Dies würde sofort das Forschungsinteresse auf andere Probleme richten.

Die Aufhebung der kolonialen, hierarchischen Arbeitsteilungen bedeutet keinesfalls ein Ende von Arbeitsteilung und Spezialisierung insgesamt. Im Gegenteil, wenn diese Arbeitsteilungen befreit sind von der Akkumulationslogik, können alle Beteiligten erst ihre Talente voll entfalten.

Dies ist auch das beste Mittel zur Erhaltung der Vielfalt und zur Verhinderung jeglicher Art von Monokultur, sowohl der biologischen wie der kulturellen.

Eine Umstrukturierung der lokalen Ökonomien im Norden wie im Süden im Sinne einer antikapitalistischen-antipatriarchalen Subsistenzperspektive müsste notwendigerweise zu einer Veränderung der globalen Strukturen führen. Mehr-oder-weniger auf Self-Reliance ausgerichtete Ökoregionen, in denen der Import aus anderen ähnlichen Regionen nur eine ergänzende Funktion hat, nicht aber die Grundversorgung sichert, werden zu einer Schrumpfung des Welthandels führen, sie werden die Ressourcenverschwendung, den Transport, den Verpackungsmüll, den Einsatz von Chemie in Landwirtschaft und Industrie drastisch reduzieren. Monokulturen aller Art werden sich nicht mehr lohnen. Genau so wenig wie eine bloße Exportorientierung einer Wirtschaft. Deutschland z.B. wird aufhören müssen, sich bloß als „Industriestandort“ zu verstehen. Was vom Welthandel dann noch übrig bleibt, muss nach den Prinzipien des fairen Handels organisiert sein. Das bedeutet, dass es sogenannte Billiglohnländer nicht mehr geben wird.

Eine in dieser Art umstrukturierte Wirtschaft macht dann auch eine andere Politik, eine andere Form von Demokratie erforderlich. Vandana Shiva nennt diese neue Demokratie, „Earth Democracy“ oder „Jeev Panchayat“ – die Demokratie des Lebens. In dieser Demokratie gehören nicht nur die Menschen zum „Volk“, sondern alle Lebewesen (vgl. Shiva in Mies 2001).

## LITERATUR

Bennholdt-Thomsen, Veronika, Maria Mies, Claudia v. Werlhof (1983/1992) Frauen, die letzte Kolonie, Zur Hausfrauisierung der Arbeit Rotpunktverlag, Zürich.

Bennholdt-Thomsen, Veronika, Maria Mies (1997) Die Subsistenzperspektive: Eine Kuh für Hillary, Frauenoffensive, München.

Bennholdt-Thomsen, Veronika, Nicholas Faraclas, Claudia v. Werlhof (2001) There is An Alternative: Subsistence And Worldwide Resistance to Corporate Globalization Zed Boos, London, Spinifex Melbourne, St Martin's Press USA. (Erscheint demnächst auf Deutsch).

Hines, Colin (2000) LOCALIZATION A Global Manifesto, Earthscan, London.

Korten, David C./ Nicanor Perlas/Vandana Shiva (2002) Global Civil Society: The Path Ahead, Discussion Paper, November 20, Draft. (Wird in dem Buch des IFG „Alternatives to Economic Globalisation“ erscheinen).

Mies, Maria (1988) Patriarchat und Kapital. Frauen in der Internationalen Arbeitsteilung, Rotpunktverlag, Zürich.

Mies, Maria (1994) Brauchen wir eine neue „Moral Economy“? In: Politische Ökologie, Sonderheft 6, „Vorsorgendes Wirtschaften“ München.

Mies, Maria (2001) Globalisierung von unten. Der Kampf gegen die Herrschaft der Konzerne EVA/Rotbuch Hamburg.

Meyer-Renschhausen, Elisabeth (2002) Die Gärten der Frauen. Zur sozialen Bedeutung von KleinstlandWIRTSCHAFT IN Stadt und Land weltweit, Centaurus Verlag, Herbolzheim.

Mülle, Christa (1998) Von der lokalen Ökonomie zum globalisierten Dorf. Bäuerliche Überlebensstrategien zwischen Weltmarktintegration und Regionalisierung, Campus, Frankfurt New York.

Müller, Christa (2002) Die internationalen Gärten von Göttingen

Norberg-Hodge, Helena, Peter Goering, John Page(2001) From the Ground up.Rethinking Industrial Agriculture, Zed Books, London.

Polyani, Karl (1957) „The Economy as Instituted Process“ in ders. Et al. Trade andMarket in the Early Empires, New York.

Polyani, Karl (1978) The Great Transformation.Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen, Suhrkamp, Frankfurt.

Shiva, Vandana (2000) Plenarvortrag an der Universität von Melbourne am 10.11.2000. Aufgezeichnet und versandt von Diverse Women for Diversity <http://www.abc.net.au/specials/shiva/shiva.htm>

